

# Ueber die Errichtung und Einrichtung von Bauhandwerks- und Sonntagsschulen in der Schweiz

Autor(en): **Ehrenberg, C.F. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift über das gesamte Bauwesen**

Band (Jahr): **1 (1836)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-2309>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ueber die Errichtung und Einrichtung von Bauhandwerks- und Sonntagschulen in der Schweiz.

Die Nothwendigkeit der Errichtung von Unterrichts-Anstalten, in welchen sich unbemittelte Handwerksgefallen, und namentlich Bauhandwerker, unentgeltlich Kenntnisse und Geschicklichkeit in ihrem Berufe erwerben und so sich über Andere emporheben können, die es vorziehen, lieber ohne Verstandes-Anstrengung bloß durch den rein mechanischen Theil ihrer Beschäftigung sich den nothdürftigsten Unterhalt zu erwerben und an keine höhere Stufe der Ausbildung denken; der Segen, den solche Anstalten verbreiten, ist längst anerkannt. Die Bauhandwerkschulen in den größern Städten Deutschlands, Englands und Frankreichs, von denen ich hier nur die Baugewerkschule in München mit durchschnittlich 120 Schülern, die Gewerbschule in Berlin mit durchschnittlich 350 Schülern und die Handwerkschulen in London mit ungefähr 4000 Schülern, nenne; die sogenannten Sonntagschulen in den kleinen Provinzialstädten; die aus diesen Anstalten hervorgehende fortschreitende Bildung der Bauhandwerkerklasse in diesen Städten, ihre Geschicklichkeit, ihre Thätigkeit, ihr Eifer in Erfindungen, der Wohlstand solcher geschickter Arbeiter, ist wohl Beweis genug für den hohen Nutzen, welchen solche Bildungsanstalten für Handwerker gewähren.

So wenig nun diese Vortheile zu verkennen sind, um so mehr muß jeder Fortschreitender Bildung bedauern, daß wir uns in der Schweiz der Wohlthaten solcher Institute bis zur jetzigen Stunde noch nicht erfreuen können. — Für die gelehrte Ausbildung wird mit Recht alles Mögliche gethan; wir haben in der neuesten Zeit vortreffliche Gymnasien und Universitäten entstehen sehen, deren herrliche Wirkungen wir schon jetzt wahrnehmen; aber wir glauben mit eben dem Rechte als die Wissenschaft auf Errichtung solcher Anstalten Anspruch machen zu dürfen, welche unsere Industrie, das Lebensprinzip unseres Unterhalts, vervollkommen, welche der arbeitenden Klasse dieselben Vortheile gewähren, die die höheren Bildungsanstalten der gelehrten Klasse verschaffen; welche endlich auch die Mittel an die Hand geben, wodurch wir uns der beständigen Aushülfe von Fremden entäußern können. — Wir besitzen zwar mehrere vortreffliche technische Anstalten, namentlich die in Narau und Zürich, aber was nützen diese dem unbemittelten ungebildeten Bauhandwerker? — Nichts! — er kann sie nicht frequentiren, weil er erstens von dem Unterrichte, der darin ertheilt wird, gar nichts versteht, indem ihm die wissenschaftliche Vorbildung gänzlich mangelt; zweitens weil er diesen höhern Unterricht für sein Handwerk auch gar nicht braucht, und drittens weil er kein Geld hat, um den Unterricht zu bezahlen. — Diese technischen Anstalten sind für junge Leute, die sich auf Gymnasien schon die allgemeinen Schulkennntnisse erworben haben, die sich dem Kaufmannsstande, dem Fabrikwesen oder überhaupt einem technischen Fache widmen wollen, ganz ausgezeichnet, für den Bauhandwerker aber ganz nutzlos, eben weil sie für ihn zu hoch sind. Es ist nicht zu läugnen, daß bei dem bedeutenden Handel, bei dem Industrie- und Gewerbefleiß, dem wir doch hauptsächlich un-

fern Unterhalt verdanken, zunächst auf die Errichtung technischer Bildungsanstalten gesehen werden mußte, wenn wir nicht hinter andern Völkern zurückbleiben und alle unsere Techniker im Auslande bilden wollten. Aber so unumgänglich nöthig die Eröffnung von Industrieschulen war und noch ist, so fragt es sich doch, ob die Nothwendigkeit der Errichtung von Handwerkschulen in der Schweiz, wenn auch nicht ganz in demselben Grade hoher Wichtigkeit wie jene, doch demselben sehr nahe kommend erscheint? — Diese, wie ich glaube, keinesweges unwichtige Frage zu beantworten, sey der nächste Zweck dieses Aufsatzes; die, meiner Ansicht nach, zweckmäßigste Einrichtung solcher Handwerkschulen, soll dann später folgen.

Es wurde schon oben gesagt, daß in fast allen bedeutendern Städten Deutschlands und Englands die Errichtung von Instituten zur Ausbildung für Handwerker unbedingt als nothwendig angesehen wird. Wenn nun diese Nothwendigkeit in Deutschland in höherem Grade als in England vorhanden ist, weil in letzterem Lande das Fabrikwesen die Hauptrolle spielt, so kann man ohne Bedenken die Behauptung aufstellen, daß die Eröffnung von Handwerkschulen in der Schweiz individuell noch nothwendiger und von größerer Wichtigkeit ist, als in Deutschland. Die Gründe zu dieser Behauptung liegen nicht fern. Bei Weitem die überwiegende Mehrzahl unserer Handwerker (ich spreche hier hauptsächlich nur von Bauhandwerkern, nämlich Maurern, Steinbauern, Zimmerleuten, Schlossern, Tischlern, Hafnern, Gipfern und Glasern; dann aber auch von Arbeitern in den mechanischen Werkstätten unserer Fabriken) besteht aus Ausländern, namentlich Deutschen. Wir sehen sogar in jedem Frühling eine bedeutende Anzahl Maurer, Steinbauer und Zimmerleute aus den angrenzenden österreichischen Distrikten förmlich einwandern, und im Herbst, gleich den Zugvögeln, (ob mit vollen oder leeren Taschen, dies richtet sich nach ihrem Fleiße und ihrer Sparsamkeit) wieder abziehen. Nicht so in Deutschland und England; ersteres bildet seine Handwerker, so wie letzteres seine Arbeiter für mechanische Werkstätten längst schon in zweckmäßigen Instituten selbst aus. — Ungerechnet des hieraus entspringenden und sogleich in die Augen fallenden finanziellen Nachtheils für die Schweiz, besteht noch ein anderer viel empfindlicherer darin, daß wenn die fremden Einwanderer und jene Tyroler Zugvögel einmal ausbleiben, was doch ungemein leicht geschehen kann, indem sie entweder in ihrer Heimath vielleicht bei einem bedeutenden Wasser- oder Straßenbau eben so viel oder auch wohl noch mehr verdienen können als hier, oder indem ihren auch das Ueberschreiten der Grenzen untersagt werden kann, wie es vor nicht gar langer Zeit in einigen Staaten wirklich geschah, daß dann unsere Bauten geradezu liegen bleiben müssen, oder wenigstens doch sehr langsam, blos wegen Mangels an Arbeitern, fortgeführt werden können; mit andern Worten: wir sind in dieser Hinsicht nicht unabhängig. Die Bauhandwerksmeister klagen nur zu häufig über Mangel an tüchtigen Gesellen; sie sind fast gezwungen alle anzunehmen und anzustellen, die aus Deutschland und Frankreich einwandern, gleich viel, ob tüchtig oder untüchtig, damit sie nur die bestellte Arbeit liefern können. Worin liegt hier eigentlich der Fehler? Warum haben wir nicht selbst genug Handwerker in unsern mitunter sehr stark bevölkerten Cantonen? — Die gewöhnliche Ausrade ist dann immer: daran sind die vielen Fabriken schuld! Die Kelterer schicken ihre Kinder lieber in eine Fabrik, wo sie gleich von Anfang an etwas verdienen, als daß sie dieselben ein Handwerk erlernen lassen, das wohl obenein noch Kosten verursacht. Ich bin aber der festen Meinung, daß ein Handwerk auch jetzt noch seinen „güldenen Boden“ hat, wie zur Zeit unserer Väter; daß die Schuld nicht in den Fabriken, sondern hauptsächlich mit darin

liegt, daß wir noch gar keine Bildungsanstalten für Bauhandwerker besitzen. Vernünftige Väter würden ihren Kindern gewiß recht gern ein Handwerk erlernen lassen, wenn sie nur überzeugt wären, daß sie nicht ganz gewöhnliche Holzhacker und Kalkschmierer würden (man verzeihe mir diesen Ausdruck), sondern ihnen auch die Aussicht offen bliebe, daß sie einst bei tüchtigem Fleiße und natürlichem Verstande, vielleicht Polier (Aufseher), oder auch sogar Meister werden könnten. — Und eine solche Laufbahn kann ihnen eben nur eine Handwerkschule eröffnen, in welcher sie die hierzu erforderlichen Kenntnisse erlangen, während sie in der Lehrzeit beim Meister, die leider immer noch nach dem alten „Schlendrians-Handwerks-Gebrauch und Gewohnheit“ drei Jahre dauert, im Praktischen etwas absehen — nicht gerade lernen — können. Diese dreijährige Lehrzeit ist allerdings abschreckend, und könnte ganz gut, wenigstens beim Maurer und Zimmermann, auf ein Jahr reducirt werden; der Nachtheil, der den Meistern daraus hervorgehen würde, ist im Vergleich zu dem augenscheinlichen Gesamtvorteile für die Handwerkerklasse, wenigstens in der Schweiz, unbedeutend. — Verfasser dieses hat ebenfalls drei Jahre als Zimmermann lernen müssen und, so manche Vortheile er auch im Praktischen dadurch erlangte, bedauert er doch jetzt noch den Verlust so vieler Zeit, welche mit Geschäften zugebracht wurde, die eine Maschine weit vollkommener verrichten kann; mit niedrigen Geschäften, die darin bestanden, den Bedienten ungebildeter roher Menschen abzugeben.

Die Nothwendigkeit der Errichtung von Bauhandwerkschulen leuchtet aber noch mehr ein, wenn wir neben den Vortheil, schweizerische Bauhandwerksgesellen zu gewinnen, auch noch den Vorzug halten, daß wir eigentlich einen neuen, bisher fast ganz vernachlässigten Erwerbszweig schaffen, indem wir dadurch nicht blos ganz gewöhnliche, sondern tüchtige, in ihrem Fache bewanderte Bauhandwerker bilden, die wegen ihrer Kenntnisse den Fremden bald vorgezogen werden, und mit nicht großer Anstrengung unsere nicht geringe Anzahl schlechter, vom Bauwesen mitunter äußerst wenig verstehender Baumeister überflügeln, zurückdrängen und so einen neuen höchst nöthigen Aufschwung in unser Bauwesen bringen; zugleich werden diese Leute durch regelmäßigen passenden Unterricht, durch Anstrengung des Verstandes, durch zuverlässig eintretenden Wettkampf und durch geregelte Lebensweise von ihren rohen Sitten entfernt, und überhaupt moralisch gebessert. So gewagt diese Behauptung erscheinen mag, so begründet zeigt sie sich uns dennoch, wenn wir das musterhafte Betragen, die theoretischen und praktischen Kenntnisse fast sämtlicher Bauhandwerksgesellen in den Bauhandwerkschulen zu München, Berlin, Breslau, Magdeburg, Dresden, Altenburg, Weimar, Paderborn u. betrachten. Namentlich aus den Ersteren gehen die vortrefflichsten Baumeister hervor.

Wie dringend endlich das Bedürfnis wenigstens einer Baugewerkschule für die Schweiz ist, sieht man schon daraus, daß sich solche Gesellen, die etwas lernen und sich nicht dem gewöhnlichen Schlendrian hingeben wollen, nach dem Auslande gehen, weil sie in ihrem Vaterlande keine Gelegenheit zu ihrer Ausbildung finden. So besuchten z. B. seit den letzten 12 Jahren nicht weniger als 89 Schweizer den Unterricht in der Baugewerkschule zu München, meistens Maurer-, Steinhauer- und Zimmergesellen; mehrere Schweizer bekamen daselbst auch Prämien von den zwölf stiftungsmäßigen Preisen für Bauwesen. Welche herrliche Früchte diese Anstalt, so wie die Gewerbschule in Berlin hervorbringt, ist längst anerkannt; Verfasser dieses erinnert sich stets noch mit Freude und Dankbarkeit des dort genossenen Unterrichts.

Wenn uns die Errichtung von Baugewerks- und Sonntagschulen in der Schweiz zunächst als dringendes Bedürfnis erscheint, so können wir uns nicht verhehlen, daß die Eröffnung einer höheren Bildungs-Anstalt für das gesammte Bauwesen ebenfalls höchst zweck- und zeitgemäß seyn würde — ich meine die Errichtung einer allgemeinen Bauschule. Zur Ausbildung von Ingenieuren und Architekten sind in der Schweiz noch bei Weitem weniger, oder vielmehr gar keine Wege geöffnet. Aller Unterricht geschieht hier privatim; d. h. man lernt einige Jahre lang bei einem praktischen Baumeister Grundrisse, Facaden und leider auch sogar Durchschnitte copiren, sieht dem praktischen Verfahren bei Errichtung von Gebäuden zu, ohne das früher Gezeichnete dabei anzuwenden, zu verstehen und ohne es erklärt zu erhalten, weil der Baumeister mit andern Geschäften überladen ist, auch vielleicht nicht die Gabe hat, seinem Schüler etwas beizubringen. Die Lust zum Copiren verschwindet bei fähigen Köpfen, die nicht gedankenlos arbeiten wollen, natürlich sehr bald; man sieht ein, daß man dadurch gar nicht vom Flecke kommt, sondern die kostbarste Zeit geradezu vergeudet, und nun geht's dann auf eine Akademie, entweder nach Deutschland oder Frankreich, vielleicht gar nach dem gelobten Lande der Architekten, der alten Roma, wo doch bekanntlich niemand vorwärts schreitet, der nicht schon tüchtige Kenntnisse als Aussteuer mitbringt. Man kommt dann nach Hause, erwirbt sich das Meisterrecht durch Anfertigung der Zeichnungen eines Wohnhäuschens von 40 Fuß Länge und 30 Fuß Breite (die man übrigens glücklicherweise noch von jemand Anderem für Geld und gute Worte machen lassen kann), und ist ohne Weiteres ein gemachter Baumeister, warum? weil man diese oder jene Akademie besucht hat. — Ähnlich geht es mit den Ingenieuren. Bei einem Feldmesser oder, wenn es hoch kommt, auch bei einem Straßen- und Wasserbaumeister erlernt man eine mangelhafte Topographie und das Feldmessen, vielleicht auch noch, wenn es gut geht, das Anlegen einer Straße, einer Bühne, eines Deiches und, wenn es hoch kommt, sogar die Errichtung einer Brücke — freilich ohne in das Technische, die Holz- und Stein-Construktionen, Berechnungen u. wirklich eingedrungen zu seyn. Man geht dann nach Paris, und der Besuch der école polytechnique stempelt allein schon zum gemachten Ingenieur. Nach irgend einer Prüfung der gesammelten Kenntnisse kann natürlich nicht gefragt werden, da wir noch gar keine Examinations-Behörde in diesem Fache haben; auf Stempelpapier geschriebene Attestate über den Besuch dieser oder jener Anstalt, einige Vettern, Basen und Gevattern vertreten dann die Stelle des Examinens. — Dies ist leider noch sehr häufig die ganze Carriere mancher unserer Architekten und Ingenieure. — Jedermann, dem es gerade beliebt, sich, wenn er vielleicht einen Meßtisch zu drehen versteht, Ingenieur zu nennen, oder, wenn er eine Facade recht nett copiren kann, sich Architekt zu betiteln, wird ohne Weiteres als solcher angesehen und behandelt. — Ohne übrigens den Akademien der bildenden Künste geradezu das Wort reden zu wollen, sind sie doch für junge Architekten, die schon etwas Tüchtiges gelernt haben, ganz vortreffliche Bildungsanstalten; die Vorschule aber, welche zur Akademie erst befähigt, ist die Bauschule. Die zweckmäßigste Einrichtung schweizerischer Handwerks- und Sonntagschulen, so wie diejenige einer schweizerischen allgemeinen Bauschule, behalte ich mir vor, in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift zu beleuchten.